

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 12 (1929)
Heft: 16

Artikel: Vor 15 Jahren
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-407744>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

die in Gesellschaften wachsen, die Pflanzen, die Tiere, die alle nur geselliges Dasein führen. So auch der Mensch.

Die neueste Richtung der Religionspsychologie zeigt ähnliche Anlehnung an die neuere naturwissenschaftliche Psychologie, sowie die Soziologie, wie die theologische Bibelkritik der letzten Jahrzehnte.

Einer der Führer der modernen theologischen Religionspsychologie, *Koepp*⁴⁾, hebt in seiner Einführung in das Studium der Religionspsychologie hervor, dass sie, wie das Studium der Naturwissenschaft, nach der Methode der Sammlung von Beobachtungen und deren Erklärungen (induktive Empirie) arbeiten müsse. Nach dieser Methode hat bereits die amerikanische Richtung, die besonders bahnbrechend vorgegangen ist, in ihrem Führer *Starbuck* zu der Erkenntnis geführt: «Religion ist ein Leben, ein tiefgewurzeltes Instinkt. Sie existiert und äussert sich beständig, ob wir sie studieren oder nicht, gerade wie Hunger.»

Auch der Führer der im Protestantismus jetzt allgemein beachteten Marburger Schule, *Rudolf Otto*⁵⁾, behandelt die Religion als allgemeines Problem der menschlichen Natur und erkennt auch den in ihr lebenden Gemeinschaftstrieb dadurch an, dass er u. a. die Stellung zum höheren Wesen als etwas «Fascinoses», d. h. Anziehendes, in den Bann ziehendes, also zur Gemeinschaft Drängendes kennzeichnet.

Wie schon früher die kritischen Theologen, bleiben allerdings auch diese Vertreter moderner Theologie auf halbem Wege stehen, vermögen die Natur der Menschen nicht als alleinigen Quell religiöser Einstellung hinzustellen. Je ernsthafter sie aber wissenschaftlich vorgehen, desto mehr nähern sie sich der Folgerung, dass die Wurzeln der Religion im natürlich Triebhaften stecken, das *Oppenheimer*⁶⁾ einmal geistvoll als «Wirgefühl» gekennzeichnet hat.

⁴⁾ *W. Koepp*: Einführung in das Studium der Religionspsychologie. Verlag J. C. B. Mohr. Tübingen 1920.

⁵⁾ *Rudolf Otto*: Das Heilige. Verlag Trewendt & Garnier. 6. Auflage. 1920.

⁶⁾ *F. Oppenheimer*: Die psychologische Wurzel von Sittlichkeit und Recht. — Kieler Vorträge 1. Verlag Gustav Fischer. Jena 1921.

Vor 15 Jahren.

I. Die katholischen Christen.

Zuerst das Telegramm des Geschäftsträgers der österr.-ungarischen Monarchie am päpstlichen Hofe; es lautet wörtlich:

Rom, 29. Juli 1914.

*Kaiserliche und königliche Botschaft
beim heiligen Stuhl.*

Z. 33/P.

Gegenstand: *Angebliche Intervention
des Papstes im Konflikte mit Serbien.*

An seine Exzellenz den Herrn Minister
des k. k. Hauses, Herrn Grafen Berchtold.

In Zeiten äusserster politischer Spannung, wie die es sind, die wir jetzt haben, arbeitet die menschliche Phantasie mit verdoppeltem Nachdruck und überschreitet oft, ohne daran zu denken, die Grenzen eines vernünftigen Urteiles.

So tauchte in diesen letzten Tagen zu wiederholten Malen die Nachricht auf, dass auch der Papst im Konflikte mit Serbien interveniert habe und sich an Seine Apostolische Majestät gewendet hätte, um Sie zu bitten, den christlichen Völkern die Schrecken eines Krieges zu ersparen. Ein in der «Italia» veröffentlichter Artikel treibt die Naivität so weit, dass er eine direkte Beziehung zwischen dem serbischen Konkordat und der befristeten Note der österreichisch-ungarischen Regierung herstellt und versichert, dass diese Note den Zweck verfolgt, in anderer Form der Monarchie zuzuschaffen, was sie durch den zwischen Serbien und dem Heiligen Stuhle geschlossenen Vertrag verloren hat. Also eine Revanche für das Konkordat. Aus dieser absurd Prämisse ergibt sich in ganz natürlicher Weise die ebenso logische wie falsche Folgerung einer Intervention des Papstes. Angesichts dieser Presskombination ist es nicht ohne Interesse, den wirklichen Gedanken der Kurie zu kennen.

Im Verlaufe eines Besuches, den ich vor zwei Tagen dem Kardinalstaatssekretär machte, lenkte dieser natürlich die Unterhaltung auf die grossen Probleme und die Fragen, die gegenwärtig Europa beschäftigen. Aber in den Bemerkungen Seiner Eminenz war es unmöglich, einen besonderen Geist der Nachsicht und der Versöhnung zu spüren. Wenn er auch die an Serbien gerichtete Note als äusserst heftig bezeichnete, so billigte er sie nichtsdestoweniger und er drückte zugleich indirekt die Hoffnung aus, dass die Monarchie bis zum Ende gehen werde. Gewiss, dachte der Kardinal, sei es schade, dass Serbien nicht viel früher kleingemacht worden sei, denn damals hätte dies vielleicht geschehen können, ohne wie heute ungeheure Möglichkeiten zu eröffnen. Diese Erklärung ent-

**Jeder Abonnent ist eine Stütze
der freigeistigen Bewegung.
Gesinnungsfreunde, werbet!**

Feuilleton.

Teures Beten.

Wenn die Söhne des Himalaja, die heidnischen Hindus, ein besonders wirkungsvolles Gebet für notwendig erachten, dann musten sie hundert-, ja tausendmal die Worte: «Om mani padme hum!» «O du Edelstein in der Lotosblume», ist ihre Ueersetzung, behauptet doch die Sage, dass der erste Mensch aus dem Kelche der Lotosblume hervorgegangen sei. Die Mönche der Buddhisten, unterstellt dem Dalai Lama, fertigten lange, schmale Papierstreifen, die sie mit verschiedenen Gebetsformeln beschrieben. Sie wickeln dieselben um ein Rad und drehen die so entstandene Gebetmühle Stundenlang — tagelang. Die Rationalisierung hat es zuwege gebracht, dass auch Wind und Wasser vielfach das Werk treiben müssen. Vor den alten Hellenen sagt man, dass ihre heidnischen Priester gewisse Wunder- und Zauberformeln kannten, durch deren Anwendung die verschiedenen Götter und Göttinnen gezwungen wurden, in den ihnen zu Ehren errichteten Standbildern persönlich Wohnung zu nehmen, sich also hineinbschwören zu lassen. Diese und alle ähnlichen Erscheinungen, die natürlich hundertfach vermehrt werden könnten, betrachten die frommgläubigen Zeitgenossen unseres Jahrhunderts, das im Zeichen der Ozeanflüge und der Raketenwagen steht, in der Regel als Auswüchse und Verirrungen religiösen Gefühls und Empfindens und bemitleiden den ganzen Jammer des «finsternen Heidentums», der angeblich aus solchen Dingen spricht

Man fühlt sich als guter Christ ja so erhaben über derlei Kinderkrankheiten, man ist ja so «aufgeklärt».

Wie wenig Ursache hiezu vorhanden ist, das nachzuweisen, dürfte einem Freidenker kaum allzu grosse Schwierigkeiten bereiten. Man betrachte doch nur die Lehren, den Kultus, die öffentlichen und privaten Gebräuche und Zeremonien der katholischen Kirche und man wird in Zweifel darüber geraten, zu wessen Gunsten ein Vergleich zwischen Heidentum und Christentum ausfallen wird. Oder man vergegenwärtige sich den von der Kirche gehaltenen und gepflegten Aberglauben, der sich in tausendfacher Form, legal und illegal, breitmacht; den Heiligen- und Marienkult, die Wundergeschichten alter und neuer Konvenienz und man wird die Hände über dem Kopfe zusammenschlagen über das, was man der Menschheit noch heute zuzumuten wagt. Form und Gebärde haben ihr Aussehen im Wandel der Zeiten zwar verändert, das Prinzip ist das gleiche wie ehedem, einem Fossil aus der Urzeit ähnlich ragt es in unsere Tage hinein. Was soll über die Gebetsübungen unserer Katholiken gesagt werden? Zunächst, dass sie allesamt eine Ironie auf die Worte sind, die dem sagenhaften Jesus von Nazareth in den Mund gelegt wurden: «Wenn ihr betet, so macht nicht viele Worte!» Von dem frommen Gottesmann Simeon, dem Säulensteher, der 459 starb, wird berichtet, dass er in der Nähe von Antiochia dreissig Jahre auf einer 40 Ellen hohen Säule stehend verbrachte und in Gebetsübungen eine derart erstaunliche Fertigkeit erlangte, dass Besucher nicht weniger als 1244 mit affenartiger Geschwindigkeit vor sich gegangene Verbeugungen, bei denen sich der Heilige bis zu seinen Fußspitzen niederliess, täglich zählten. Petrus Damiani,

spricht auch der Denkweise des Papstes, denn im Verlaufe der letzten Jahre hat Seine Heiligkeit zu wiederholten Malen das Bedauern ausgedrückt, dass Oesterreich es unterlassen habe, seinen gefährlichen Donaunachbar zu strafen.

Man könnte sich fragen, aus welchen Gründen sich die katholische Kirche so *kriegerisch* zeigt zu einer Epoche, da sie von einem Führer geleitet wird, der ein wirklicher Heiliger und ganz von wahrhaft apostolischen Ideen durchdrungen ist. Die Antwort ist sehr einfach. Der Papst und die Kurie sehen in Serbien das fressende Uebel, das nach und nach bis zum Marke der Monarchie gedrungen ist und sie schliesslich mit der Zeit zersetzen würde. *Trotz allen anderen Versuchen, die in den letzten Jahrzehnten von der Kurie gemacht wurden, ist und bleibt Oesterreich-Ungarn der katholische Staat par excellence, das stärkste Bollwerk des Glaubens, das in unserem Jahrhundert der Kirche Christi geblieben ist. Der Sturz dieses Bollwerkes würde für die Kirche den Verlust ihres stärksten Stützpunktes bedeuten; sie würde in ihrem Kampfe gegen die Orthodoxie ihren mächtigsten Verteidiger fallen sehen.*

So wie es also für Oesterreich eine unmittelbare Notwendigkeit persönlicher Selbsterhaltung ist, aus seinem Organismus, und wenn es sein muss, mit Gewalt, das zersetzende Uebel auszuschalten, so ist es auch für die katholische Kirche eine indirekte Notwendigkeit, alles zu tun oder zu billigen, was diesem Zwecke dienen kann.

Unter diesem Gesichtspunkte kann man sehr wohl eine Brücke zwischen den apostolischen Gefühlen und dem Kriegsgeiste bauen.

Der kaiserlich-königliche Geschäftsträger:
gez.: Palfy.

Genau dasselbe wie der vorstehend abgedruckte Bericht Palfrys besagt das fünf Tage ältere Telegramm, das der bayerische Gesandte Ritter an seine Regierung zur Absendung brachte:

«Papst billigt scharfes Vorgehen Oesterreichs gegen Serben und schätzt im Kriegsfalle mit Russland russische und französische Armee nicht hoch ein. Kardinalstaatssekretär hofft ebenfalls, dass Oesterreich diesmal durchhält und wüsste nicht, wann es sonst noch Krieg führen wollte, wenn es nicht einmal eine ausländische Agitation, die zum Morde des Thronfolgers geführt hat und außerdem bei jetziger Konstellation Oesterreichs Existenz gefährdet, entschlossen ist, mit den Waffen zurückzuweisen. Daraus spricht auch die grosse Angst der Kurie vor dem Panslawismus. gez.: Ritter.»

II. Die protestantischen Christen.

In barmherziger Langmut vergib
Jede Kugel und jeden Hieb,

ebenfalls mit dem Nimbus der Heiligkeit ausgestattet, erzählt: «... wenn einer von unsren Brüdern gestorben ist, so nimmt jeder von uns zum Heile des Verstorbenen sieben Geisselungen vor, jede aus tausend Rutenhieben bestehend, tut siebenhundert Bussen und betet dreissig Psalmen. In kirchlichen Traktäthen, Kalendern und ähnlichen literarischen Abfallprodukten ist von gottbegnadeten Frauen die Rede, die das Ave Maria täglich zwanzigmal stehend, zwanzigmal gebeugt, zwanzigmal kiend zu beten pflegten, Prozeduren, über die sich die Kirche nur lobend ausspricht. Zu welchem Kauderwelsch diese end- und ebenso geistlose Wiederholung gebräuchlicher Gebete führt, das hat der verstorbene steirische Dichter Peter Rosegger von seinen Landsleuten solchermassen festgestellt: «Va druns erd bis nimb gal werd nam gungs reich willn gschee nimb als auf ern ...» und er fügte hinzu, das ist nicht eine Mundart, ist vielmehr ein durch unzählige von der Kirche geforderte und als verdienstlich angesehene gedankenlose Wiederholungen unsagbar verdorber Jargon, den keiner versteht, den auch Gott nicht versteht, weil nicht ein Fünkchen Andacht in diesem Gesure liegt. . . .

Die Beweisführung, dass sich das Christentum in nichts von allen anderen Religionsformen unterscheidet, liesse sich natürlich erweitern, doch soll das nicht der Zweck dieser kurzen Abhandlung sein. Hier soll vielmehr aufgezeigt werden, wie umfassend die Schädigung ist, welche die Menschheit in ihrer Gesamtheit durch die Praktiken der Kirche erfährt. Vor einigen Wochen veröffentlichte die katholische Kirche in der Presse Angaben über ihre Organisation. 350,000 beträgt die Zahl der katholischen Priester. Unzählig

Die wir vorbeigesendet!
In die Versuchung führe uns nicht,
Dass unser Zorn dein Gottesgericht
Allzu milde vollendet.

Dietrich Vorwerk,

Konsistorialrat und Pfarrer zu Dresden.
«Hei wie saust es aus der Scheide. Das gute deutsche
Schwert nie entweiht, siegbewährt, segensnächtig. Zum
Zerstören bist du geschaffen, zum Wehren geweiht.
Deine blitzenden Hiebe sind uns der Rhythmus des
Lebens geworden. Du bist uns Verklärer unseres
Wesens, wie das Wort und der Geist. Darum musstest
du auch gehen durch den Mund Christi. Keiner soll
dich töten dürfen. Aber du sollst der Beute die Fülle
haben. Und sollst sie alle umbringen dürfen als meine
Erschlagenen. Rüste dich und rase und richte.»

(Lic. Boehler, Pfarrer in Berlin während
des Weltkrieges.)

III.

Wundern wir uns nicht darüber und werfen wir keine Steine auf sie? Sie haben gehandelt genau im Sinn und Geist der Bibel, im Sinn und Geist des Moses und schliesslich auch des Herrn selbst. Denn wie lesen wir im 4. Buch Moses?

Und auf Gottes Befehl zogen sie gegen die Midianiter und würgten alles, was männlich war. Fünf Könige kamen dabei um. «Und die Kinder Israel nahmen gefangen die Weiber und ihre Kinder, all ihr Vieh, all ihre Habe und all ihre Kinder raubten sie und verbrannten mit Feuer all ihre Städte, ihre Wohnung und alle Zeltdörfer und nahmen allen Raub und alles, was zu nehmen war, beide, Menschen und Vieh.» Das genügte jedoch dem Feldherrn Moses noch nicht. Er ward zornig und sprach: «Warum habt ihr alle Weiber leben lassen? So erwürget nun alles was männlich ist unter den Kindern und alle geschlechtsreifen Weiber! Aber alle kleinen Mädchen lasst leben für euch!» (4. Mose 31, 15—18.)

Und wie sprach der Herr, Herr?

Der Herr sprach zu Saul: «Gehe hin und schlage die Amalekiter und verbanne sie mit allem was sie haben. Schone ihrer nicht, sondern töte beide, Mann und Weib, Kinder und Säuglinge, Ochsen und Schafe, Kamele und Esel!» (1. Sam. 15, 3.) Saul liess aber einen leben, den Agag, und einiges gutes Vieh. Darüber ward der Herr zornig und warf den König von seinem Thron. Der Hohepriester Samuel überbrachte den göttlichen Bescheid von der Absetzung und — zerrieb den einzigen überlebenden Agag «zu Stücken vor dem Herrn zu Gilgal». (1. Sam. 15, 33.) H.

sind die Schlüsse, die wir aus dieser vielsagenden Ziffer ziehen können und notwendigmassen auch ziehen werden. Doch hier soll nur vom Beten die Rede sein.

Nur wenige unter unseren Lesern dürften noch keine Begegnung mit einem brevierbetenden Geistlichen gehabt haben. Bei Reisen auf der Eisenbahn und bei anderen ähnlichen Gelegenheiten wo gewöhnliche Sterbliche ihre Aufmerksamkeit den Wunderwerken der Natur zuzuwenden pflegen, sieht man die Betreffenden, wie sie mit deutlichen Lippenbewegungen allerlei Gebete murmeln, die aus einem kleinen, handlichen, meist in feines Leder gebundenen, mit Goldschnitt versehenen Buche, dem Brevier, gelesen werden. Jeder Tag des Jahrs ist in diesem Buche einem Heiligen gewidmet. Nach einer Anrufung folgt ein Gebet, es schliesst sich eine Lesung der Lebensgeschichte des betreffenden Heiligen an. Wieder folgt eine Anrufung, neuerliche Lesungen, Abschnitte aus dem Evangelium, Homilien, Hymnen usf. Das vollzieht sich zur höheren Ehre Gottes 365- auch 366mal im Jahre, denn täglich muss das Brevier gebetet werden, nicht nach Belieben und eigenem Gutdünken, sondern genau nach der Regel. Selbst die Stunden sind vorgeschrieben und gliedern sich in «majores», wozu Matutin, Laudes und Vesperae zählen, und in «minores» mit Prima, Tertia, Sexta, Nona und Completorium. Die heute noch in Geltung befindlichen Vorschriften über das Beten des Breviers sind seit Pius X. Herrlichkeit unverändert beibehalten worden. Der Geistliche, der es mit der Erfüllung dieser Pflicht ernst nimmt — und nach den Beteuerungen der Kirche darf man das wohl auch von den letzten der 350,000 voraussetzen — verbringt mit dieser Beschäftigung mindestens drei